

Laudatio anlässlich der Verleihung des KWS-Kunstpreises am 01.12.2021

Anna Wesle, Kuratorin

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich bin – ganz offensichtlich – nicht Simon Maurer.

Und das ist schade. Ich hätte nämlich sehr gerne seine Laudatio auf die Zürcher Künstlerin Andrea Muheim gehört – und Sie vermutlich auch!

Mich hätten Sie eigentlich erst im Januar zur Gesprächsrunde mit der Künstlerin und Detta Kälin erleben sollen, aber aufgrund einer Terminkollision hören Sie mich schon heute. Das ist in diesen unsicheren Zeiten vielleicht auch ganz gut so? Ich freue mich jedenfalls, an der heutigen Ausstellungseröffnung und Preisverleihung sprechen zu dürfen!

Im Gegensatz zum ursprünglich vorgesehenen Laudator Simon Maurer, der Andrea Muheim 2019 im Kunstraum der Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg unter dem Titel „Was wird morgen sein?“ ausstellte und den Text für den aktuellen Ausstellungskatalog verfasste, ist meine Bekanntschaft mit Andrea Muheim und ihren Werken noch relativ jung.

Im Kabinett des Museum Franz Gertsch zeigten wir 2020 drei wunderbare Gemälde im Rahmen einer Gruppenausstellung zum Thema „Interieur – Exterieur“: Einen Blumenstrauss am Fenster und eine Badeszene am Meer, das grossformatige Interieur mit Figur „Susi“ wurde als Titelsujet zum Gesicht der Ausstellung. Das war gerade die Zeit, als in der NZZ zu lesen war, dass Andrea Muheim für das offizielle Porträt der Regierungsrätin und Volkswirtschaftsdirektorin des Kantons Zürich, Carmen Walker Späh, verantwortlich zeichnete. Keine einfache, aber bravourös gemeisterte Aufgabe!

Mein Besuch in Andreas Atelier im Zürcher Kreis 4 liegt erst 3 Wochen zurück. Ich bin also auf dem neuesten Stand, werde nun aber doch etwas weiter ausholen.

Andrea Muheim wurde 1968 in Zürich geboren und studierte an den Schulen für Gestaltung in Zürich und Bern, die heute Zürcher Hochschule der Künste und

Hochschule der Künste Bern heissen. Sie arbeitet malerisch vor allem im Bereich der klassischen Genres Porträt, Landschaft, Interieur und Stilleben, es entstehen auch figürliche Stickereien und Objekte. Die Künstlerin zeigt ihr reichhaltiges Schaffen seit den 1990er Jahren regelmässig bei Ausstellungen und Porträt-Aktionen. Ihre Werke sind in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen vorhanden. Seit 2019 ist sie Dozentin für Malerei am Propädeutikum der Zürcher Hochschule der Künste. Sie lebt und arbeitet in Zürich.¹

Man könnte nun Vieles über die Arbeiten der seit Jahrzehnten in der Zürcher Kunstszene etablierten Künstlerin sagen, die gerade eine grosse Publikation über ihr bisheriges Gesamtwerk plant. Lassen Sie mich jedoch zum heutigen Anlass bei den in dieser Ausstellung sichtbaren Werken bleiben. Die Porträts, Interieurs, Stadt- und Landschaftsbilder, Stick- und Strickarbeiten und Objekte sollen ein anderes Mal zum Zuge kommen.

Simon Maurers Text im Katalog zu dieser Ausstellung beginnt mit einer Aussage der Künstlerin, sie fühle sich eigentlich wenig verbunden mit der Welt. In ihrer Malerei, so folgert er, werden jedoch „Konstellationen der Verbundenheit“ durchgespielt.² Einzelne Gegenstände oder Personen werden in Beziehung zur sie umgebenden Bildwelt gesetzt und funktionieren für uns Betrachtende als Identifikationsobjekte. Sei es eine Figur, eine einzelne Blume oder ein ganzer Strauss. Vergänglichkeit klingt in den Stilleben an. „Augenblick, verweile doch, Du bist so schön...“³

Andrea Muheim treffe die richtige Balance, schreibt Maurer, die Balance zwischen Innen und Aussen, zwischen dem Blick hinein und dem Blick hinaus.

In dieser Ausstellung mit Gemälden in überwiegend gedeckter Farbigkeit aus den letzten sieben Jahren (2015–21) sehen wir Blumensträusse in Vasen platziert vor Fenstern zur Welt, wir sehen das Licht, das von aussen nach innen dringt, Schatten wirft, eine Räumlichkeit, die sich mitunter in Abstraktion auflöst. Blumen in Gläsern, die den Kopf zum geöffneten Fenster zu strecken scheinen.

Wir sehen Figuren aus der Werkgruppe „Zeit und Raum“, bekleidet und unbekleidet, die sich drehen, wenden und tanzen, paradoxerweise in der Bewegung eingefroren

¹ Vgl. Kat. *Andrea Muheim. KWS-Kunstpreis 2021*, S. 95.

² Kat. *Andrea Muheim. KWS-Kunstpreis 2021*, S. 6.

³ Frei nach Goethes *Faust I*.

wurden. Ein Paar, das in der sich umarmenden Bewegung zu einem Wesen verschmilzt. Selbstbildnisse. Zunächst mit der Kamera eingefangen, anschliessend in der Malerei verewigt.

Am Existentiellsten erscheinen jedoch die Körperstudien, weibliche, unbedeckte Figuren in Räumen mit und ohne Fenster im Hintergrund. Gebeugt, hockend, sitzend, kniend, kauern – die menschliche Figur im Prozess, sich im Raum, in der Welt verortend. Wie fühlt sich das an? Wo ist Berührung mit dem Boden? Wo ist Berührung von Haut an Haut? Wie spüre ich meinen Körper, wie spüre ich mich?

Die österreichische Malerin Maria Lassnig (1919–2014) porträtierte sich beispielsweise als Zitrone, Sessel oder als Herz in ihren Body Awareness-Arbeiten ab den späten 1940er Jahren. Sie formulierte: „Ein Körpergefühl ist optisch schwer zu definieren: Wo fängt es an, wo hört es auf, welche Form hat es, rund, eckig, spitzig, gezackt?“ Bei ihrer Körperbewusstseinsmalerei ging es ihr um die Darstellung der Gefühlswelt: „Wie lässt sich das Innere des Körpers, die eigenen Wahrnehmungen und Empfindungen, künstlerisch festhalten?“⁴ Maria Lassnig spürte in ihren Körper hinein und malte, was sie wahrnahm und empfand – dabei lag oder hockte sie auch nackt mit geschlossenen Augen auf der Leinwand.

Unsere Künstlerin Andrea Muheim teilt diesen Prozess der inneren Selbsterforschung auf: Sie begibt sich in verschiedene Körperhaltungen, lebt und spürt den Moment, hält ihn mit der Kamera fest. Anschliessend überträgt sie das Körpergefühl in ein Gemälde, verortet die Figur im Bildraum und damit auch sich selbst in der Welt. „Lose my mind“ ist der Titel dieser Werkgruppe – „feel my body“, möchte man ergänzen.

In der Reduktion auf Figur und Raum dringt Andrea Muheim zum Kern des menschlichen Erlebens vor.

Zum Abschluss lasse ich die Künstlerin per Zitat zu Wort kommen – die folgende Aussage machte sie im Vorfeld der Verleihung des Zolliker Anerkennungspreises 1995 – und sie ist auch heute noch relevant:

⁴ Beide Zitate nach Ausstellungstext, «Maria Lassnig. Die Sammlung Klewan», Käthe Kollwitz Museum Köln, 2021/22.

„Die Malerei ist mein Ausdrucksmittel, vielleicht wie ein Tagebuch. Ich male mich selber, meine Freunde und Freundinnen. Beobachtungen mischen sich mit Vorstellungen und Gefühlen. Dabei versuche ich, die Kraft und Besonderheit einer Person oder Situation zu fassen. Meist sind es Stimmungen, die mir persönlich nahe gingen, und es freut mich ganz besonders, wenn jemand anderer, Fremder etwas darin entdeckt, das ihn ebenfalls berührt.“⁵

Nun möchte ich Sie aber nicht länger vom Betrachten und Nachempfinden, vom Berührtwerden von den Arbeiten Andrea Muheims abhalten.

Ich wünsche Ihnen viel Freude an dieser grossartigen Malerei – und sage „herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch, liebe Andrea“!

⁵ Zit. n. <https://www.andrea-muheim.ch/medien/Balzbaechi.pdf>